

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 65. Freitag, den 13. August 1847.

Des Lebens Höchstes ist die Liebe!

Was ist's, das uns die Brust so froh bewegt,
Gelingt es uns, des Nächsten Wohl zu gründen,
Und daß das Herz so freudig in uns schlägt
Und reine Wonne wir dadurch empfinden?
Verwandelt sich des Freundes Glück in Schmerz,
Was macht nun unsern Blick dabei so trübe,
Erfüllt mit Trauer unser Herz?
Es ist das schöne Wort, **„die Liebe!"** —

Wie sorglos liegt der Säugling an der Brust
Der Mutter, sanft, von süßem Schlaf umgeben,
Mit welcher Freude und mit welcher Lust,
Bringt jedes Opfer gern sie für sein Leben;
Sie scheuet nicht des Lebens Sorg und Müh,
In ihrem Thun wird sie nicht müde,
Zu jeder Arbeit spät und früh,
Giebt neue Kraft ihr ja, **„die Liebe!"**—

Kein bloßer Schein ist's, der den Jüngling treibt,
Daß er den Heerd der treuen Eltern meidet,
Und der nur folgt, die ihm ihr Herz geweiht,
Bis zu dem letzten Hauch, wo sie der Tod einst scheidet;
So bleiben sie dem Schwure treu
Und wenn auch keine andre Hoffnung bliebe,
Bleibt doch an jedem Morgen neu
Für sie, der Bund **„der treuen Liebe."** —

Was führt den Krieger in den Kampf hinaus,
Sieht er gerüstet seines Königs Schaaren.
Warum verläßt er willig Weib und Haus
Und theilt mit ihnen muthig die Gefahren?
Er opfert freudig Gut und Blut,
Und alles nur aus freiem Triebe,
Das Leben kostet ihn sein Muth
Fürs theure Vaterland: **„Aus Liebe."** —

Was bleibt uns einst, wenn Alles uns verläßt,
Wenn auch der letzte Freund von uns geschieden,
Wenn uns auf dieser Welt nichts mehr ergötzt,
Und Alles seinen Werth verliert hienieden? —
Umschließt uns unser letztes Haus,
Umweht die Ruh ein heil'ger Friede,
Was reicht noch über's Grab hinaus?
Es ist das Höchste, was uns bleibt. **„Die Liebe!"** —

Du Ewiger, den keine Welt umschließt
Und der nicht müde wird uns zu beglücken.
Du Quelle, daraus lauter Segen fließt,
Dein Auge schaut auf uns mit Vaterblicken;
Du hast den Keim uns in das Herz gelegt,
Du schufst in uns die heil'gen Triebe
Und wenn dereinst auch Alles untergeht,
Du warest, bist und bleibst, **„die ew'ge Liebe!"** —

Sechs Wochen strenger Arrest.
(Fortsetzung.)

„Ach mein gutes Fräulein", entgegnete das Mädchen gerührt, „wie sehr bedauere ich Sie, aber Sie sehen wohl selbst ein, daß ich mit dem besten Willen Ihnen nicht mehr helfen kann — beim Militair ist man so strenge — und wenn der Hauptmann etwas sagt, dann hält er es auch — mein Vater wird mir nicht mehr die Schlüssel in Händen lassen, — und er wird mich ausschelten — das weiß ich — recht derb ausschelten!"

„Wie soll ich Ihnen Alles vergelten, wie soll ich Ihre Aufopferung belohnen?!"

„Ach Sie sind ja unglücklich, und den Unglücklichen muß man immer helfen!"

Emilie faßte gerührt des Mädchens Hand.

„Ein harter Schlag hat mich zwar neuerdings getroffen," sagte Emilie hierauf, „aber froh bin ich dennoch, daß Ihr guter Genius Sie rettete, daß Sie dem Hauptmann gegenüber Ihre Geistesgegenwart nicht verloren!"

„Ja mir war es selbst bang," entgegnete das Mädchen, und ein sanftes Lächeln spielte um ihre Lippen, die sich allmälig wieder zu röthen begannen; „als ich den Hauptmann sah, erstarrte mein Blut, — und Sie haben recht, wenn Sie sagen, es sei mein guter Genius gewesen, welcher mich gerettet!"

„Haben Sie vielleicht irgend einen Wunsch, den Sie erreichen möchten —" sagte nach einer Weile Emilie, indem sie des Mädchens Hand mit beiden Händen warm

umfaßte; ich möchte gerne dankbar sein — auf welche Art kann ich Ihnen — gestehen Sie mir offen, wenn —"

„Ich bin zufrieden, Fräulein, und außerdem verdiene ich keinen Dank — wenn ich einmal unglücklich bin dann hoffe ich auch mitleidige Menschen zu finden!"

„Dann nehmen Sie einstweilen diesen Ring," entgegnete Emilie mit sanfter Stimme, indem sie einen Goldreif, auf dem ein werthvoller Stein sich befand, vom Finger zog.

Das Mädchen weigerte sich das Geschenk anzunehmen, und bat Emilie, so rasch wie möglich heim zu kehren, denn der Augenblick sei gekommen, an welchem ihr Vater zurückzukehren pflege.

„So will ich Sie denn dazu zwingen, ihn anzunehmen," fuhr Emilie fort, und stack ihr, während das Mädchen aus allen Kräften sich wehrte, den Ring selbst an den Finger; „es ist kein Geschenk, was ich Ihnen mache, sondern Sie sollen diesen Ring zum Andenken an eine Stunde tragen, in welcher Sie eine großherzige Handlung begingen, um zwei ihrer Mitmenschen glücklich zu machen." —

Das Mädchen vermochte nicht zu danken — eine Thräne glänzte in ihrem Auge, und sie drückte warm und voll Gefühl die Hand Emiliens an ihre Brust. Sie begleitete Emilie bis zur Thüre, kehrte dann zurück, räumte sorgfältig die Reste von Fellberg's Mahl weg, und brachte Alles vorsichtig in Ordnung, damit ihr Vater bei seiner Rückkunft Nichts von dem Vorgang ahnen könne. Dieser kam heute später, als gewöhnlich. Der Hauptmann v. Salewsky hatte schon mit ihm gesprochen und ihm Vorwürfe gemacht, daß er seiner Tochter die Schlüssel zu den Gefängnissen anvertraut.

„Von heute an," sagte der strenge, im Militärdienste aufgewachsene Mann zu seiner Tochter, nachdem diese ihm denselben Grund, wie dem Hauptmann angegeben hatte, weshalb sie den Gefangenen aus seiner Haft für einige Augenblicke gelassen habe, „bekömmst du die Schlüssel nicht mehr in deine Hände. Wenn ich nicht hier bin, erhält sie der Unterofficier von der Wache, der wird sich nicht so leicht durch einen Seufzer erweichen lassen!" Das Mädchen mußte schweigen, und war froh, so billigen Kaufs davon zu kommen.

Von nun an war Emilien alle Hoffnung genommen, ihren Geliebten vor seiner Entlassung wieder zu sehen; sie wandte jedes Mittel an, um Gelegenheit zu erhalten, das Loos desselben zu mildern, — aber vergebens! —

Der Körper- und Seelenzustand des Gefangenen wurde von Tag zu Tag elender. Dreimal vierundzwanzig Stunden lag er in dem Kerker bei Wasser und Brod eingesperrt, und erst am vierten Tage brachte man ihm die gewöhnliche Kost der Casernen. Selbst der Kerkermeister erschrack zuweilen, wenn er die lebende Leiche aus ihrem traurigen Aufenthalte um die Mittagsstunde heraustreten ließ, damit sie in einem kleinen, rings mit Mauern umgebenen Hofe frische Luft schöpfe. Des Kerkersmeisters Tochter bekam der junge Mann nicht mehr zu sehen, denn das junge Mädchen scheute seinen Anblick; ihr Herz konnte es nicht ertragen, die Leiden des Gefangenen mit eigenen Augen anzusehen.

Fünf Wochen waren in dieser Art verflossen. In den ersten Tagen hatte sich Fellberg einer grenzenlosen Wuth hingegeben, die endlich, nachdem er alle Grade der gereizten Leidenschaft durchgemacht, in eine schweigsame, störrige Entschlossenheit überging. Er litt furchtbar, — aber er hatte sich entschlossen, selbst das Schrecklichste zu ertragen.

Fünf Wochen waren, wie wir eben sagten, in dieser Art verflossen, als eines Morgens, — es war an einem bitterkalten Morgen des Monats Februar — der Kerkermeister die Thüre öffnete, um den Gefangenen herauszulassen, damit er ein warmes Mahl einnehme, denn derselbe hatte wiederum drei Tage bei Wasser und Brod zugebracht. Er machte die Thüre auf, aber Niemand trat heraus. Er that endlich einen Schritt hinein, und sein Fuß stieß an einen weichen Körper. Selbst das Herz des Gefangenwärters, der an mancherlei Scenen gewöhnt war, beschlich plötzlich ein seltsames Gefühl — ein gewisser Schauder — er that rasch einige Schritte zurück und eilte verwirrt nach der Wachstube.

„Ich glaube, der Freiwillige im strengen Arrest hat sich entleibt!" rief er aus, als er unter die Mannschaft trat, die Tabak rauchend und gemeine, lustige Schnurren erzählend auf Bänken umhersaß.

„Dann müssen wir gleich einmal zu ihm hin!" sagte der Unterofficier nicht ohne eine gewisse Angst, und blieb unbeweglich auf seinem Stuhl wie festgebannt.

„Ich konnte nicht deutlich sehen — ich bemerkte seine Gestalt dicht an der Thüre liegend, erst in dem Augenblick, als mein Fuß an sie anstieß; — hätte der Gefangene geschlafen, er wäre gewiß durch meinen Stoß wach geworden."

Endlich zündete man eine Kerze an, und die ganze Mannschaft bis auf den Unterofficier brach auf, um nach dem Unglücklichen zu sehen.

Die Kerkerthüre stand noch immer auf, aber auf dem Gange war der Gefangene nicht zu sehen.

„Gestern war er noch ganz munter," sagte der Kerkermeister vor sich hin, gleichsam als wolle er sich selbst überreden, daß er sich geirrt habe.

Ein Soldat leuchtete in den Cachot hinein. Fellberg lag mit einem Theile des Körpers dicht an der Thüre, während man den Kopf und die Brust nicht sehen konnte, welche rechts nach der Ecke hin lagen. Der Soldat mit dem Licht trat hinein und beleuchtete die abgemagerte Gestalt des jungen Mannes, welcher noch vor fünf Wochen in blühender Jugendkraft dastand, von allen Seiten, und sagte endlich: „Blut kann ich nirgends bemerken."

Das Gesicht des Gefangenen war weiß — die Lippen fahl — und die Augendeckel waren fest geschlossen.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Hirschberg, den 9. August. Die in unserem Gebirgskreise seit 14 Tagen begonnene gesegnete Ernte des Kornes wird durch häufige Regentage gestört und erschwert. Traurige Aussicht gewährt aber leider die Kartoffelernte; unerwartet und unerklärbar hat die Krankheit diese Frucht, während sie im platten Lande sich nur theilweise kund giebt, in unserm Thale seit 14 Tagen so um sich gegriffen, daß nach den Aussagen vieler Oeconomen die Kartoffelernte in unserm Gebirge größtentheils als verloren angesehen werden kann.

(B. a. d. R.)

Görlitz. Mit nächstem soll nun auch bei uns das schon veranschlagte Projekt der Straßenbeleuchtung mit Gas ins Leben treten.

Neurode. Unser letzter Wochenmarkt war so klein wie niemals. Nur wenige Sack Korn waren hier und diese wurden wieder zu dem frühern hohen Preise (der Sack mit 9 Thlr.) verkauft. In Glatz ist sogar der Sack mit 10 Thlr. verkauft worden. Es ist wirklich sehr wunderbar, daß der Wucher dennoch von Neuem sein schändliches Gewerbe in Schwung zu bringen sucht, ohne daß energische Maaßregeln dagegen ergriffen werden, da über das Ergebniß der Ernte von allen Orten die günstigsten Berichte einlaufen. In Patschkau sind die Getreidepreise um so niedriger, so daß der höchste 2 Thlr. 27½ Sgr. und der niedrigste Preis 2 Thlr. per Sack war.

(Reichenb. Wand.)

Notizen.

Das neueste Postamtsblatt (Nr. 30) enthält eine Verordnung, wornach die Hülfsboten zur Insinuirung gerichtlicher Erkenntnisse durchaus des Schreibens kundig sein müssen; ferner wird den Vorstehern der Postanstalten eingeschärft für besseren Unterricht der Postillone auf der Posttrompete zu sorgen, da viele die vorgeschriebenen Signale nicht rein und richtig blasen können. Dieselbe Nummer enthält Vorschriften wie bei unzulänglicher Erhebung des Franko-Porto's so wie bei unvollständiger Vergütung des am Abgangsorte erhobenen Franco's zu verfahren. Endlich die Anzeige von der Auflösung des preuß. Postwesens in Krakau.

Um in Triest die Aussonderung der von Ostindien mit der Ueberlandpost eintreffenden, nach Hamburg bestimmten Briefe und die separate Beförderung derselben über Wien und Berlin nach Hamburg zu bewirken, sind bei der Fürstlich Thurn- und Taxisschen Postverwaltung in Hamburg und bei dem Oesterreichischen Lloyd in Triest die geeigneten Vorstellungen gemacht worden. Die Trennung der ostindischen, nach dem Norden Deutschlands adressirten Correspondenz von der nach England bestimmten dürfte nach Mittheilungen aus Triest keine Schwierigkeiten haben.

Wie man hört, ist am 5. d. in der Kupferzündhütchenfabrik von Sellier und Belliot in Schönebeck bei Magdeburg Nachts 3 Uhr Feuer ausgebrochen und das eigentliche Fabrikgebäude in Asche gelegt, das entfernt davon liegende Laboratorium aber unversehrt geblieben. Vom Brandplatze wurden, durch die verschiedenen Explosionen verwundet, zwei lebensgefährlich und vier andere minder gefährlich Verletzte weggebracht.

Ein in Kurhessen ergriffene Maaßregel hätte überall nachgeahmt werden sollen, indem dadurch genau ermittelt werden kann, was das Land producirt. Es muß nämlich bei angedrohter Strafe jeder Ackerbegüterte genau angeben, wie viel Frucht (in Halmen, also nach Fudern) er einheimset. Das Fuder Korn giebt aber diesmal 4 bis 4½ Malter.

Im Städtchen Turnes in Belgien wird bei großen Prozessionen die Leidensgeschichte Christi in natura aufgeführt. So auch in diesem Jahre. Leider hatten sich aber mehrere der den Heiland eskortirenden vornehmen Juden und berittenen römischen Soldaten dergestalt betrunken, daß ein Bauernbursche, um Unglück zu verhüten, dem Einen in die Zügel fallen zu müssen glaubte. Hierüber erzürnt, hieb der betrunkene Pharisäer den Zudringlichen mit seinem blanken Damaszenersäbel über den Kopf, wodurch ein greulicher Skandal entstand. Der Vorfall wird gegenwärtig vor den Tribunalen verhandelt.

Zu dem bedeutenden Herabgehen der Preise auf dem Fruchtmarkt zu Koblenz soll sehr vieles beigetragen haben, daß auf Ersuchen der städtischen Behörde das Gouvernement eine ziemliche Quantität Roggen auf den Markt hatte bringen lassen. Es herrschte nämlich da eine sehr gereizte Stimmung gegen das Treiben der Wucherer und waren auch Drohbriefe auf den Straßen gefunden worden, so daß am 31. v. M. Abend die Truppen in den Kasernen konsignirt waren. Zum Glück blieb jedoch alles ruhig. Inzwischen verdient es alle Anerkennung, daß die Behörden es sich angelegen sein ließen, durch obige Maaßregel die Gemüther zu beschwichtigen.

Im Briefpostdienste in England sollen wichtige Veränderungen eingeführt werden. Eine derselben wird darin bestehen, daß die Briefpost fortan Packete annehmen wird, welche den seither vorgeschriebenen höchsten Gewichtssatz um 16 Unzen übersteigen. Ferner will man zur Vereinfachung der Berechnung die Frankirung der Briefe vermittelst eines Stempels nach Art der schon eingeführten Pennystempel zur Zwangssache gestalten und die vorgängige Frankirung der nach den Colonien und ins Ausland gehenden Briefe ebenfalls durch verhältnißmäßige Stempel möglich machen.

In mehreren der belgischen Runkelrüben-Zuckerfabriken wird man ohne Verzug die neue Erfindung, welche ein französischer Zuckerfabrikant (in Lille) gemacht und durch die öffentlichen Blätter dem Publikum zur Benutzung mitgetheilt hat, probeweise in Anwendung

bringen. Die Erfindung besteht in dem Gebrauch des Gewerbestoffs bei der Zuckerbereitung, der, mit dem Runkelrübensaft in Berührung gebracht, den letzteren vor jeder Gährung schützt, den Kalk während der Abklärung in sich aufnimmt und diese somit bedeutend erleichtert.

Aus Westindien sind dieser Tage in London auf zwei Schiffen 50,000 Stück Ananas eingetroffen, welche in Partien von 20 Stück zu 4 Pf. St. verkauft wurden.

Seit einigen Tagen steigen die Mehlpreise in Paris fortwährend, und es ist somit am 15. keine neue Ermäßigung der Brodtaxe möglich. Die Ursache dieses Steigens liegt in dem Mangel an Mehlvorräthen. Die alten Vorräthe sind so erschöpft, daß auf der Pariser Halle kaum 16,000 Ctn. liegen, die Zufuhren vom Lande treffen nur sparsam ein, da Alles mit der Ernte beschäftigt ist, der Wasserstand ist überall sehr niedrig und die meisten Mühlen stocken, und endlich wollen die Getreidehändler, die ein bedeutenderes Fallen erwarten, nicht zu große Einkäufe zu den jetzigen Preisen machen.

In einigen großen Manufacturen bei Aberdeen in Schottland ist jetzt die Einrichtung getroffen, daß sämmtliche Arbeiter — 2 bis 3000 an Zahl — auf gemeinschaftliche Rechnung beköstigt werden. Die Kosten stellen sich durch die Ersparnisse, die nur im Großen möglich sind, als ungemein billig heraus. Die Kosten für Frühstück und Mittagessen belaufen sich zusammen nur auf 1½ Penny — 1 Sgr. 3 Pf. —; dafür wird hauptsächlich eine nahrhafte Suppe geliefert, zu der Fleisch, Gerste, Bohnen und Gartenfrüchte verschiedener Art verwandt werden. Die Fabrikherrn liefern nur die Feuerung, das erforderliche Küchengeräthe und was dazu gehört; der Aufwand für die Anschaffung und Zubereitung der Nahrungsmittel wird durch den Ertrag der Küche selbst bestritten. Eben so sparsam, wie in Bezug auf den Geldaufwand, ist die Anstalt in Bezug auf die Zeit eingerichtet; die Bedienung greift so gut in einander, daß 400 Personen in 20 Minuten abgespeist werden. Veranlaßt wurde die Begründung der Anstalt durch den Zeitverlust, der daraus hervorging, daß die meist entfernt wohnenden Arbeiter sich zum Essen jedesmal erst nach Hause begaben; außerdem fand man, daß die Nahrung, die sie hatten, so schlecht war, daß sie dadurch unfähig wurden, ihre Arbeiten zu verrichten. — Das Beispiel wird gewiß Nachahmung finden, und viel weiter darf man dann nicht mehr gehen, so haben wir die Stätte — ergastula —, in denen die alten Römer ihre Sclaven nach Art des Viehes eingepfercht hielten, für unsere Fabrikarbeiter hergestellt. Nun leugne man noch, daß die Verbreitung von Fabriken und Manufacturen für die arbeitende Bevölkerung ein Segen ist! —

Am vergangenen Sonnabend den 7. d. M. Abends hatte sich eine Gesellschaft in einem öffentlichen Lokale in Berlin vereiniget, um ein Mahl von Pferdefleisch einzunehmen. Dieselbe war noch bis nach Mitternacht ganz heiter zusammen, als ein Trupp fremder Männer mit Gewalt in das Lokal eindrang, auf die Theilnehmer losschlug, einen sogar an einem Auge erheblich verletzte und so einen groben Exzeß beging. Da die Excedenten gleich bei ihrem Eintreten die Lampe von der Decke schlugen, so konnte man keinen derselben erkennen, doch wird es unzweifelhaft gelingen die Thäter zu ermitteln und sie der wohlverdienten Strafe für ihr frevelhaftes Benehmen zuzuführen. Was sie eigentlich zu diesem Exzeß verleitete, ist nicht recht abzusehen, wenigstens ist das Motiv der Handlung bis jetzt nicht bekannt.

Seit einiger Zeit ist in Königsberg die Revision sämmtlicher Leihbibliotheken polizeilich angeordnet, um dieselben von allen sittenverderblichen Schriften zu säubern, vielleicht auch, um verbotene Bücher zu entdecken. Das Polizeipräsidium hat mit dieser Recherche den berühmten Literaten Dr. S. beauftragt, der nun schon einige Wochen mit Mühe und Sorgfalt dem Geschäfte obliegt, bis jetzt aber noch keine Entdeckung geeigneter Art gemacht hat.

Im bayerischen Walde soll von der Kanzel herab den Lehrern und allen von der Kirche Abhängigen der Besuch des Gesangfestes untersagt worden sein, weil es etwas „Ketzerisches und Unchristliches" sei. Welcher Unsinn!

In London befindet sich ein Amerikaner Namens Elihu Burritt. Er ist der Mezzafonti der neuen Welt, ein Schmied aus dem Staate Massachusetts, welcher durch Selbstunterricht nahe an vierzig Sprachen gelernt hat, seit vier oder fünf Jahren aber der Abschaffung der Sklaverei seine fast ausschließliche Thätigkeit zugewandt hat. Sein eingestandenes Ziel stellt er sich freilich viel höher: eine Verbrüderung aller Völker, um den Krieg und den kriegerischen Geist aus der Welt zu bannen, und alle Schranken niederzuwerfen, welche Nationen wie einzelne Menschen von einander halten. In England finden seine Bestrebungen natürlich viele Sympathien; seine „League" zählt nahe an 12,000 Mitglieder, fast so viel in Amerika selbst, und an fast hundert verschiedenen Orten Zweiggesellschaften. Er gedenkt nach Deutschland, namentlich nach Preußen zu gehen.

Patriotismus.

Was ist, ihr Herrn, ein deutscher Patriot?
An alle Fakultäten diese Frage. —
Ein Mann, der Sonntags dient dem lieben Gott
Und seinem König alle Werkeltage.

Was will, ihr Herrn, ein deutscher Patriot?
Für sich ein Aemtchen, Titelchen und Bändchen,
Für seine ehelichen Kinder Brod
Und legitime Fürsten für sein Ländchen.

Expedition: Beckerstraße No. 90.